



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

8. Das Heupferdchen

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

Beim Zerdrücken erscheint das Innere der Tiere blutrot, woher sie ihren Namen haben. Wo man die Blutlaus bemerkt, sollte man sie sorgfältig vernichten.

9. Die San José-Schildlaus (Fig. 9, a—e) ist vor einigen Jahren aus Amerika nach Europa gekommen, aber bis jetzt hat sie sich noch nicht verbreitet. Sie ist ebenfalls ein gefährlicher Feind der Obstbäume. Ihr Auftreten sollte daher sofort den Behörden gemeldet werden. Das Tier ist sehr klein und sitzt unter einem flachen Schildchen verborgen, welches einem Topfdeckel ähnlich und aschgrau gefärbt ist. Es hält sich sowohl an der Rinde, als auch an den Früchten auf und richtet bei seiner Menge in kurzer Zeit den Baum und seine Früchte zugrunde. Andere Arten von Schildläusen leben auf dem Weinstock, dem Stachel- und Johannisbeerstrauche.

10. Die Blattwespenraupe (Fig. 11) ist ein kleines, schwarzes, schneckenähnliches Tier, welches sich auf den Blättern der Birnen-, Kirschen- und Pflaumenbäume aufhält und das weiche, grüne Fleisch derselben verzehrt. Man tötet es am leichtesten, indem man die Blätter mit staubfeinem, lufttrocknem Pulver aus gelöschtem Kalk bestreut.

11. Der Blütenstecher (Fig. 2 a, b) ist ein kleiner, brauner Käfer mit langem Rüssel. Mit diesem bohrt er Löcher in die Blütenknospen der Obstbäume, in welche er seine Eier hineinlegt, deren Larven sich dann von den zarten Blütenblättern nähren. Die Blütenknospen bräunen sich und entwickeln sich nicht weiter; sie sehen wie verbrannt aus, weshalb der Käfer auch Brenner heißt. Man bekämpft ihn, indem man im Oktober Schutzgürtel aus Wellpappe um die Stämme der Obstbäume legt.

8. Das Heupferdchen.

1. Name. Das Heupferdchen hält sich viel im Grase auf und wird daher zur Heuzeit von den Menschen am meisten beobachtet. Sein Kopf sieht aus wie ein Pferdekopf; die langen Fühler an demselben können die Zügel genannt werden.

2. Bewegung. Die Stimme des Heupferdchens ist ein lautes „zick, zick,“ das wir zur Sommerzeit oft auf den Wiesen vernehmen. Vergebens suchen wir das Tier zu entdecken. Sein grünes Kleid ist ihm ein guter Schutz. Erst wenn wir uns ihm nahen, bemerken wir es, da es mit einem weiten Satz davonspringt. Diese Sprünge führt es mit den Hinterbeinen aus. Die Schenkel derselben sind außerordentlich lang, die Oberschenkel sind stark verdickt. An den Unterschenkeln und den Füßen befinden sich zahlreiche abwärts gerichtete Stacheln, die das Abgleiten auf den Blättern verhindern. Während die Hinterbeine Sprungbeine sind, dienen die mittleren und vorderen Beine zum Kriechen und Halten; sie sind daher kleiner und schwächer. Das Heupferdchen hat vier Flügel; die Vorderflügel sind nur Flügeldecken.

3. Nahrung. Das Heupferdchen frisst Blätter und kleine Insekten. Es hat kräftige Mundwerkzeuge, welche denen der Käfer ähnlich sind. Das Weibchen legt seine Eier mit einer langen Legeröhre in die Erde. Die Larven sind den Eltern ähnlich, nur kleiner und wachsen allmählich heran, ohne sich zu verpuppen.

4. Verwandte. Unser Heupferdchen ist ein unschädliches Tier; aber die Wanderheuschrecke, die etwas größer ist, wird in Südeuropa, Afrika und Westasien oft zur Landplage. In Scharen, die wie Wolken die Luft verdunkeln, fallen sie ins Land und vernichten in wenigen Stunden

alles Grüne. Zum Wühlen in der Erde ist die Maulwurfsgrille durch ihre breiten Grabfüße befähigt; sie schadet vielfach durch Abnagen der Wurzeln. In den Bäckermwohnungen findet sich häufig die Hausgrille oder das Heimchen, sowie die Küchenschabe. Die Libellen oder Wasserjungfern haben einen schlanken Rumpf und vier große, durchsichtige Flügel mit vielen Adern. Sie nähren sich von kleineren Insekten, welche sie im Fluge erhaschen. Sie sind geschickte Flieger und gefräßige Räuber. Ihre Larven leben im Wasser und sind ebenfalls sehr gefräßig.

9. Die Kreuzspinne.

1. Das Netz. Die Kreuzspinne hat ihren Namen von dem weißen Kreuz auf dem Rücken, welches aus mehreren Punkten besteht. Wir finden sie in Gebüsch, zwischen jungen Bäumen, sowie an Mauern. Gewöhnlich sitzt sie in der Mitte ihres großen Netzes, welches senkrecht ausgespannt ist. Wenn sie ein Netz weben will, so zieht sie zunächst diejenigen Fäden, welche wie die Speichen eines Rades strahlenförmig von dem Mittelpunkte auslaufen. Dann verbindet sie dieselben durch Quersäden, die im Kreise um den Mittelpunkt herum laufen. Im Mittelpunkt selbst nimmt sie ihren Sitz ein. Von hier aus kann sie das ganze Feld übersehen und schnell nach allen Punkten desselben gelangen. Das Netz ist ein vorzügliches Mittel zum Fange kleiner geflügelter Insekten, wie der Mücken und Fliegen. Diese fliegen gegen das senkrecht stehende Netz, dessen feine Fäden sie nicht sehen, und sind alsbald gefangen; denn die Fäden sind mit einem Klebstoff überzogen. Durch ihr Zappeln verwickeln sie sich noch mehr, und schnell kommt die Spinne herbei, um sie zu töten.

2. Die Spinne. Die Spinne ist für das Leben in ihrem Netz bis ins einzelste hinein ausgerüstet. Zum Bau desselben besitzt sie am Ende des Hinterleibes sechs kleine Erhebungen, die sogenannten Spinnwarzen, auf denen Hunderte von kleinen Röhren stehen, welche Spinnröhren heißen. Aus jedem Röhrchen fließt ein Spinnstoff hervor, der zu einem feinen Fädchen ausgezogen wird. Die Fädchen aller Röhren vereinigen sich, verhärten an der Luft und bilden dann den Spinnfaden. — Zum Laufen auf den dünnen Fäden des Netzes sind die Füße der Spinne besonders merkwürdig gebaut. Sie besitzt an den Füßen kammartige Klauen, in welche der Faden eingreift, so daß der Fuß nicht gleitet. Darum verwickelt sich auch die Spinne nie in ihrem Netz und läuft mit großer Sicherheit und Schnelligkeit auf dem glatten Faden dahin. — Zur Wahrnehmung ihrer Beute besitzt sie acht Augen am Vorderende des Körpers. In erster Linie aber nimmt sie dieselbe mit dem feinen Tastgefühl wahr, welches ihr jede Berührung des Netzes durch ein Insekt anzeigt. — Als Raubtier hat die Spinne endlich ein Raubtiergebiß. Dieses besteht aus den beiden großen Oberkiefern, welche nadelspitz, gebogene Endglieder haben, die wie Klauen in das Opfer geschlagen werden. Sie sind ferner hohl wie Schlangenzähne und lassen ein Tröpfchen Gift in die Wunde fließen, wodurch das erbeutete Tier alsbald getötet wird. Die Weichteile desselben werden sodann mit dem Munde aufgesogen. — Die Spinnen vermehren sich durch Eier, welche sie zum Schutz gegen die Witterung mit einem Gespinnst umgeben. — Als blutgierige Räuber sind die Spinnen ungesellige Tiere, selbst Männchen und Weibchen leben gesondert, und die Feindschaft der Spinnen ist sprichwörtlich geworden („Spinnefeind“).